

# Die «Lenbach-Schönheit» im Palais Pringsheim

Thomas Mann und das «berühmte Ölgemälde» seiner Schwiegermutter

Von Dirk Heisserer

Im Herbst 2006 gelang es dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich mit Unterstützung der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse und dem Thomas-Mann-Sammler Ulrich Kocher, drei Lenbach-Porträts aus dem Münchener Palais von Thomas Manns Schwiegereltern zu erwerben. Ein weiteres Ölbild von Thomas Manns Schwiegermutter hat der Autor des folgenden Beitrages nach aufwendiger Spurensuche in Wien entdeckt.

Bei seinem ersten Besuch im Palais Pringsheim staunt Thomas Mann im Februar 1904 über die Pracht und kommt sich vor wie ein Märchenprinz. Seinem Bruder Heinrich schildert er stolz den «italienischen Renaissance-Salon mit den Gobelins, den Lenbachs, der Thürumrahmung aus giallo antico», und seine zukünftige Schwiegermutter Hedwig Pringsheim lernt er als «eine Lenbach-Schönheit» kennen. Von diesen «Lenbachs» könnten ihm die Porträts seiner späteren Frau Katia als neunjähriges Mädchen (1892), von deren Grossmutter, der Frauenrechtlerin und Romanautorin Hedwig Dohm (1894), und erst recht der Hausherrin, ein stattliches Pastell (1890), aufgefallen sein. Alle drei Bilder sind heute im Zürcher Thomas-Mann-Archiv zu bewundern. Doch Hedwig Pringsheim ist nachweislich 1890 noch ein zweites Mal von Lenbach gemalt worden; dieses Ölgemälde der «Lenbach-Schönheit» ist erst jetzt entdeckt worden.

## «TIZIAN VOM DORFE»

Zu Franz von Lenbach, dem Maler der Fürsten, Reichen und Schönen, pflegte die Familie des Mathematikprofessors und Multimillionärs Alfred Pringsheim seit dem Beginn ihrer Münchener Zeit um 1880 ein nachbarschaftlich-freundschaftliches Verhältnis. Es lag nahe, dass Mitglieder der Familie standesgemäss auch von Lenbach, dem «Tizian vom Dorfe» (Thomas Mann), gemalt wurden. Von dem Porträt der Hedwig Pringsheim als «Lenbach-Schönheit» gab es allerdings vor dem Auftauchen des Pastellbildes noch nicht einmal eine Abbildung.

Auf der Suche nach dem verlorenen Bild war daher eine besondere Spurensicherung nötig, und sie beginnt mit dem Maler Hermann Ebers, einem Jugendfreund der Pringsheim-Kinder, und seinen erst 2006 in der Thomas-Mann-Schriftenreihe erschienenen Erinnerungen. Ebers sah das gesuchte Porträt im selten besuchten «Wohnzimmer der Hausfrau», gleich neben dem Musiksaal, wo neben «ihrem Jugendbildnis von Lenbach, einem seiner besten Bilder», auch ein Lenbach-Porträt «des alten Döllinger», des altkatholischen Priesters und Theologen Ignaz von Döllinger, zu sehen war. Das Döllinger-Porträt (1888) liess sich inzwischen eindeutig aus dem Besitz Alfred Pringsheims nachweisen; es war 1905 auf der Gedächtnisausstellung für Lenbach ausgestellt und wurde im «Dritten Reich» für Hitlers geplantes Museum in Linz registriert.

Ebers' Beobachtung schärfte den Blick für ein halb sichtbares Frauenporträt auf einer Foto der Bibliothek des Palais Pringsheim aus dem Jahr 1892. Gleich neben dem Kamin und über einem Braunbärenfell, einem wichtigen Requisit in Thomas Manns Novelle «Wälsungenblut» (1905), ist ein sogenanntes Tailienstück erkennbar, eine Rückenansicht mit dem Blick gewissermassen über die kalte Schulter nach rechts. Die ungewöhnliche Haltung der Dame mit einem auffälligen Federhut auf dem, für Lenbach typisch, im unteren Teil unfertig wirkenden Bild und der in der Vergrösserung eindringliche Blick der Dame liessen auf das gesuchte Lenbach-Porträt Hedwig Pringsheims schliessen. Noch dazu kommt bei Lenbach diese Pose, anders als etwa bei dem zweiten Münchener «Maler-Fürsten» und Pringsheim-Freund, Friedrich August von Kaulbach, mehrfach vor. Auch eine Foto der jungen Hedwig Pringsheim liess einige Ähnlichkeiten mit dem Porträt vom dichten Haarschopf bis zu dem Hut mit weissen Federn und dem Kleid mit Klöppel- und Tüllspitzen erkennen. Dass Hermann Ebers das gesuchte Porträt im «Wohnzimmer der Hausfrau» und nicht in der Bibliothek gesehen hat, sprach zwar dagegen, doch könnte das Bild später umgehängt worden sein.

## INHALT

### Literatur und Kunst

Romane von Richard Powers und Rick Moody	74
Horacio González, Hüter der Erinnerung	75
Über Lateinamerika als Ort der Utopie	76

### Zeitfragen

Die Kultivierung der Schlankheit	77
Verfettende Gesellschaft im Schlankheitswahn	79

### Spielraum

Kreuzworträtsel Nr. 862	81
-------------------------	----



Franz von Lenbach: Porträt Hedwig Pringsheim, 1890/1902, Öl auf Holz, 90,5 × 74 cm.

PRIVATSAMMLUNG

Die Vermutung, das Porträt in der Bibliothek zeige Hedwig Pringsheim, bestärkte der Fund des Pastell-Porträts im Sommer 2006. Das Bild gehörte zu eben demjenigen Leverkusener Privatbesitz, in den nach dem Tod Monika und Golo Manns auch Lenbachs Porträt der kleinen Katia und das der Grossmutter Hedwig Dohm sowie die Tagebücher Hedwig Pringsheims gelangt waren. Das Pastell-Porträt der Hedwig Pringsheim erwies sich in Gestus und Anlage als Variante zu dem Frauenporträt in der Bibliothek. Den glücklich erhaltenen, noch unveröffentlichten Tagebüchern Hedwig Pringsheims liess sich zudem durch freundliche Unterstützung der Herausgeberin Cristina Herbst entnehmen, dass Lenbachs unsigniertes «reizendes Pastell» mit dem Federhut wohl am 21. November 1890 entstanden ist. Das Bild in einer Mischtechnik aus Öl und Pastell auf Pappe ist recht gross (107×47 cm) und wirkt durch den breiten schwarzen Rahmen sehr stattlich. Auf dem Hut lassen sich zarte Straussenfedern erkennen, deren Spitzen angekräuselt sind; und über dem Kleid aus grauem Samt liegt ein Schleier aus Organza.

### EIN WORK IN PROGRESS

Dieses Pastell ist jedoch ganz offensichtlich nicht das gesuchte Bild in der Bibliothek und damit auch nicht das Bild, das laut Tagebuch am 6. Dezember 1890, nach einem kurzen Gang vom Lenbachhaus über den Münchener Königsplatz, im damals neuen Palais der Familie Pringsheim an der Arcisstrasse 12 angeliefert wurde. Die Entstehung des Porträts lässt sich wiederum durch das Tagebuch recht genau nachvollziehen. Bereits zwei Jahre vorher hatte Lenbach von seiner schönen Nachbarin ein Porträt anfertigen wollen und sie dafür besonders gelockt, wie sie im Tagebuch in eigenwilliger Diktion notierte: «Zu Lenbach, der ein «berühmtes Ölgemälde» aus mir machen will, was er jetzt doch nicht vollenden kann, weshalb mich bald entliess.» Lenbach nahm die Arbeit an dem Porträt aber erst Ende Mai 1890, im Auftrag Alfred Pringsheims, wieder auf und schloss sie nach langwierigen Vorbereitungen Anfang Dezember 1890 ab, als er das Bild «zur Probe schickte u. 1 St. bei uns versuchte und wieder voll Interesse die Wohnung besah», wie Hedwig Pringsheim festhielt. Das Bild bestand die Probe. Lenbach selbst liess sein Werk aber nicht los, und bis Dezember 1891 brachte er wiederholt Änderungen an, bevor er zehn Jahre später, im Dezember 1901 bzw. Januar 1902, das Bild, wie Hedwig Pringsheim notierte, endlich «fertig änderte».

Die Vertreibung der Familie Pringsheim aus München begann im August 1933 durch die Nötigung zum Verkauf des Palais an der Arcisstrasse, an dessen Stelle 1935 ein NS-Verwaltungsbau entstand. Nach zwei Umzügen innerhalb Münchens, nach Beschlagnahmungen der Gestapo, Verkäu-

fen und schliesslich der endgültigen Auflösung des wertvollen Münchener Haushalts konnte das betagte «nicht arische» Ehepaar Pringsheim am 31. Oktober 1939 buchstäblich in letzter Minute in die rettende Schweiz nach Zürich ausreisen. Ihr Pastell-Porträt sowie die Ölgemälde ihrer Tochter Katia und der Mutter Hedwig Dohm konnte Hedwig Pringsheim mitnehmen; ihr eigenes Ölporträt hatte sie vorher verkauft. Darauf lassen mehrere Spuren schliessen.

Im Herbst 2006 fand sich in der Photothek des Münchener Zentralinstituts für Kunstgeschichte die schwarzweisse Foto eines Lenbach-Ölgemäldes mit dem unbestimmten Titel «Frauenbildnis» (90×74 cm), das eindeutig Pose, Kleid und Hut des verschollenen Porträts aus der Bibliothek und der fast gleich grossen Pastell-Skizze wiederholt, diesmal also in einer dritten Variante. Dieses oben links «F. Lenbach 1890» signierte und datierte, im Rubens- oder Tizian-Stil gemalte «Frauenbildnis» schien trotz den formalen Unterschieden das gesuchte Porträt der Hedwig Pringsheim zu sein. Die Beweisführung dafür und erst recht das Aufspüren des Originals wurden freilich zu einem wahren Abenteuer.

Die Bildfoto entstand nach dem Zweiten Weltkrieg in München im amerikanischen Central Art Collecting Point (CCP), wo die von den Nazis konfiszierten Bilder registriert und, so gut es ging, restituiert wurden. Die Standortangaben der Bildlegende waren brisant. Das Gemälde hatte seinerzeit eine sogenannte «Führerbau-Nr.» («F») erhalten und war, wie das zweite Kürzel «LZ» vermuten liess, tatsächlich für das in Linz geplante «Führermuseum» Adolf Hitlers vorgesehen. Im aktuellen Standardwerk von Birgit Schwarz über «Hitlers Museum» (2004) in Linz ist dieses Lenbach-Porträt zwar nicht aufgeführt, aber die von Schwarz untersuchten Bilderalbum stellen bekanntlich nur einen Zwischenzustand des damals im Aufbau begriffenen Museums dar. Für «Hitlers Museum» konkret vorgesehen war übrigens auch eine aus dem Besitz Alfred Pringsheims beschlagnahmte Madonna mit Kind von Pinturicchio.

### IM «FÜHRERBAU»

Die entsprechenden Unterlagen im Bundesarchiv Koblenz bestätigten den Sachverhalt. Die Münchener Galeristin Maria Almas Dietrich, bekannt durch ihre zahlreichen Kunstverkäufe an Hitler, hatte, wie sie 1951 erklärte, das auf Holz gemalte, nun «Bildnis einer Dame mit Federhut» genannte Porträt angeblich von ihrer Kollegin Maria Gillhausen für Hitler erworben. Dafür war das «Frauenbildnis» zunächst mit vielen anderen Gemälden im sogenannten «Führerbau» am Münchener Königsplatz deponiert und bei einem der «Bergungstransporte» 1944 vor den drohenden Luftangriffen in das Salzbergwerk Altaussee ge-

bracht worden. Im dortigen «Reichsbergungsdapot» der NS-Raubkunst konnte das auf einer «Liste der für das Museum in Linz vorgesehenen Gemälde» aufgeführte «Damenbildn.[is] m.[it] Federhut» von der US-Army im Mai 1945 aufgefunden und identifiziert werden. So kam das Lenbach-Porträt der damals unbekanntenen Dame im Zuge eines amerikanischen Bildertransports aus Altaussee am 15. Oktober 1945 wieder nach München zur Inventarisierung zurück.

Damit aber befand es sich, seltsam genug, geradezu wieder an seinem einstigen Standort. Hatte doch das Palais Pringsheim Ende 1933 eben demjenigen neuen NS-Verwaltungsbau weichen müssen, der 1935 als Gegenstück zum «Führerbau» errichtet wurde. In diesem Verwaltungsbau, nach dem Krieg «Galerie I» genannt, inventarisierte von 1945 bis 1951 der CCP anhand der Originale die Raubkunst der NS-Zeit. Als Nachfolger des CCP ist hier wiederum seit 1957 das Zentralinstitut für Kunstgeschichte untergebracht, in dessen Photothek sich die Bildfoto der unerkannten Hausherrin aus dem verschwundenen Palais Pringsheim fand.

Nach der Registrierung im CCP mit der Bemerkung «Bought from Hitler for Linz Museum» ging das «Frauenbildnis» unter einer neuen, sogenannten «Münchener Nummer» («Mü. Nr.») am 29. Juni 1949 erst an den CCP in Wiesbaden und von dort am 18. Januar 1952 zur Restitution an das Bundesdenkmalamt Salzburg; in dessen Obhut blieb es, laut Auskunft der Wiener Kommission für Provenienzforschung, für die nächsten vier Jahrzehnte. Zweimal, 1969 und 1986, wurde das Bild im Amtsblatt der «Wiener Zeitung» als Lenbach-Porträt einer «Dame in historisierendem Kostüm des 17. Jahrhunderts mit Hut» zur Restitution an eventuelle Erben ausgeschrieben, beide Male erfolglos. In diesen Jahren befand sich das Bild mit zahlreichen weiteren während der NS-Zeit aus jüdischem Besitz geraubten Kunstwerken in der Kartause von Mauerbach südwestlich von Wien.

### MAUERBACH-AUKTION

Die dort gelagerten 1030 Kunstwerke, davon 586 Gemälde, die in den 1950er Jahren nach Österreich zurückgeführt worden waren, galten als «herrenloses» Kulturgut; ihre einstigen Besitzer waren nicht mehr zu ermitteln. Die Kunstwerke wurden schliesslich per Bundesgesetz 1995 den Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs unentgeltlich übergeben, um sie versteigern zu lassen und den Erlös einem Unterstützungsfonds zuzuführen. Die berühmte Mauerbach-Auktion «zugunsten der Opfer des Holocaust» durch Christie's im Wiener Museum für angewandte Kunst am 29. und 30. Oktober 1996 übertraf alle Erwartungen; anstelle der geschätzten 37 Millionen Schilling erbrachte die Auktion insgesamt 155 Millionen Schilling (rund 18 Millionen Schweizerfranken). Das im Katalog als «Portrait of an elegant Lady in Rubenesque Costume» beschriebene Bild profitierte ebenfalls von dem Mauerbach-Bonus. Angeboten in einer Preisspanne zwischen 40 000 und 55 000 Schilling, konnte das Bild für 172 500 Schilling für eine Privatsammlung erworben werden.

Die entscheidende Frage nun, ob auf dem Bild tatsächlich Hedwig Pringsheim dargestellt ist, kann gerade durch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit der Bibliotheks-Fassung eindeutig beantwortet werden. Das 1892 fotografierte repräsentative Porträt im Rembrandt-Stil ist von Lenbach nachweisbar über zehn Jahre durch mehrfache Übermalungen verändert worden. Das Bibliotheks-Bild und das im Vergleich damit eher «realistische» Pastell von 1890 haben noch denselben Pariser Hut mit Straussenfedern; das im Lauf der Zeit veränderte Ölbild von 1890/1902 zeigt dagegen die mindestens ebenso wertvollen Federn eines ganzen aufgelegten Paradiesvogels. Besonders deutlich ist die Veränderung im Bereich von Hals und Nacken durch die Übermalung mit einem verlängerten Haarschopf und einer Halskette.

Der Umstand, dass Lenbach das Bild über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren und erst zwei Jahre vor seinem Tod fertig stellte, könnte auch der Grund dafür sein, dass das von ihm geplante «berühmte Ölgemälde» in keiner der seinerzeitigen repräsentativen Lenbach-Publikationen aufgenommen wurde. So blieb das ganz zu Recht als eines der besten Bilder Lenbachs bezeichnete Porträt der Öffentlichkeit bis heute trotz der Abbildung im Bibliothekszimmer schlichtweg verborgen. Das gut erhaltene Gemälde hat inzwischen auch einen anderen Rahmen als sein Vorgänger auf der Foto der Pringsheim-Bibliothek; auf der Rückseite ist die «Führerbau-Nummer» noch erhalten. Das von Hermann Ebers gesehene «Jugendbildnis» Hedwig Pringsheims als einer damals 35-jährigen immerhin schon fünffachen Mutter lässt sich in allen drei Bildern erkennen. In der erst im Januar 1902 «fertig geänderten» Version dürfte sie wiederum Thomas Mann im Februar 1904 aufgefallen sein.

Dr. Dirk Heisserer ist Literaturwissenschaftler und Vorsitzender des Thomas-Mann-Förderkreises München.

Die ungekürzte Fassung dieses Beitrages erscheint im März 2007 unter dem Titel «Die Madonna im Schaufenster. Thomas Mann und Franz von Lenbach» in der Thomas-Mann-Schriftenreihe, München, Bd. 7.